

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

32. Jahrgang

Donnerstag, 30. Jänner 1964

Nummer 1

Die Elfenbeintruhen im Dom zu Graz

Nach dem neuesten Stand der Forschung¹⁾

Nähert man sich im Grazer Dome dem Priesterchor, so sieht man zu beiden Seiten seines Triumphbogens, auf Marmorsockeln unter Glastüren ruhend, zwei wundervolle in Elfenbein geschnitzte Truhen, die auch heute noch das Staunen und die Bewunderung aller Besucher erwecken. Es waren dies die wertvollsten und schönsten Stücke aus dem unermeßlichen Bratschatz des Fürstenkindes Paola Gonzaga aus Mantua, der letzten Gräfin von Görz-Tirol, die in Schloß Bruck bei Lienz (Osttirol) an der Seite eines ungeliebten Mannes, des Grafen Leonhard von Görz-Tirol, ihr von seelischen und körperlichen Leiden gequältes Dasein verbringen mußte.

Diese beiden Truhen könnten von ihren Eltern, dem Marktgrafen Lodovico von Mantua und dessen Ehefrau Barbara von Braunschweig, für die Brautausstattung Paolas in Auftrag gegeben worden sein, dem jedoch das Fehlen eines Alliancewappens widerspricht. Man nimmt an, es hätte sie ein von Padua gekommener Meister aus dem Kreise Mantegnas in den Jahren 1476/77 hergestellt.

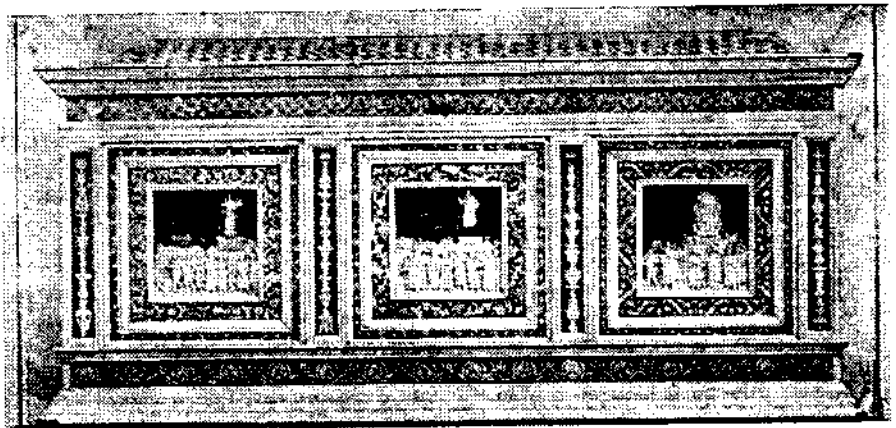
Diese aus hartem Holz gefertigten Prunkstücke sind, ausgenommen die kahle Rückwand, mit Intarsien und Elfenbeinreliefs geschmückt. Auf den schuppenverzierten Deckeln befinden sich das Wappen des Hauses Gonzaga und die Sonnendevise mit der Inschrift „par un decir“. An den Schmalseiten erkennt man andere Embleme der Familie, wie den siebenköpfigen geflügelten Drachen und die cervetta mit der Sonne und der Inschrift „bi der kraft“, zwei Falkenflügel, deren schellenbehängene Füße einen Ring halten usw. Die vorderen Breitseiten, in je drei Felder geteilt, zeigen die symbolischen Darstellungen der „Trionfi del Petrarca“: die Liebe (Symbol: das

weiße Pferd), die Keuschheit (Symbol: das Einhorn), den Tod (Symbol: der Büffel), den Ruhm (Symbol: der Elefant), die Zeit (Symbol: die Hirsche) und die Gottheit (vier Evangelistensymbole). Die Keuschheit triumphiert über die Liebe, der Tod triumphiert über die Keuschheit, der Ruhm triumphiert über den Tod, die Zeit triumphiert über den Ruhm und die Gottheit triumphiert über die Zeit.

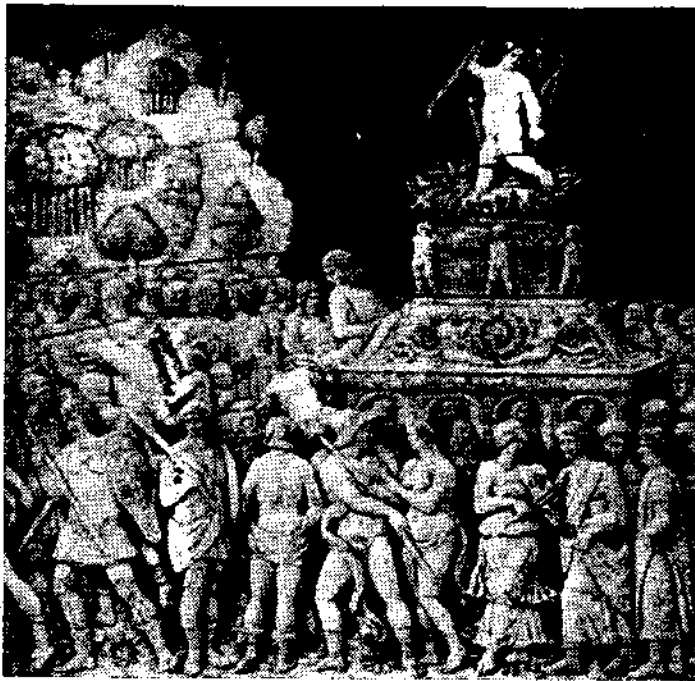
Wie und wann kamen diese beiden Hochzeitstruhen, die vor etwas weniger als 500 Jahren in Schloß Bruck bei Lienz ihre Heimatstadt fanden, in den Dom zu Graz? Man schrieb das Jahr 1476. Am 11. Juli desselben wurde im Dome zu Mantua die Ferntrauung der kaum dreizehnjährigen Paola von Gonzaga mit dem um 22 Jahre älteren Leonhard, dem letzten Grafen von Görz-Tirol, der seit 1462 in Schloß Bruck bei Lienz residierte, vollzogen.

Erst zwei Jahre später, am 15. November 1478, machte der Brautsegner des Bischofs von Trient in der Pfarrkirche zu Bozen dieselbe rechtskräftig. Zufolge des ungewohnten Klimas und

Milieus, innerer und äußerer Aufregungen, eines Herzleidens und einer beginnenden Knochentuberkulose, erkrankte Paola in Bozen und mußte zwei Wochen das Bett hüten. Am 29. November wagte man die Heimreise nach Lienz. Eingebettet in einen außen und innen vergoldeten, von vier Pferden gezogenen Hängewagen²⁾ lag das arme, heimwehkranken Kind, begleitet von zwölf mächtigen Truhen, die ihren Bratschatz bargen. Ihr Lieblingsbruder Lodovico und zwei Hofleute der Gonzaga begleiteten Madonna Paola in ihre neue Heimat, wo sie abschreckende Kälte, Armut, eine geharnischte Schwiegermutter und ein fremdsprachiges Gesinde erwarteten. Die Ehe dieses, an einem hochkultivierten italienischen Fürstenhofe aufgewachsenen Mädchens mit dem aus rauhem Geschlechte und rauhem Lande stammenden Manne kann weder als glücklich noch als erfolgreich bezeichnet werden. Man erhoffte vergebens den Erben, der verhindert hätte, daß der görzische Besitz dem Hause Habsburg zufiel. Ein Töchterlein, in frühester Ju-



Reliquenschein im Dom von Graz. Symbol des Ruhmes (Elefant), der Zeit (Hirsch), der Gottheit (vier Evangelisten)



Triumph des Amor
(weißes Pferd), Detail
vom Reliquienschein
Fotos:
Archiv Schloß Bruck

gend gestorben, wird von den Görzer Chronisten überhaupt verleugnet. Madonna Paola wurde von ihrem Herzleiden immer schwerer betroffen, sie suchte vergebens Linderung in verschiedenen Bädern und reiste schließlich 1495 nach Abano, von wo aus sie mit ihrem Gemahl nach Cividale zog, um Ende Juli 1496 nach Görz zurückzukehren. Dort verschied sie einige Zeit später (vermutlich im August) im selben Jahre und dürfte im Dome zu Görz ihre letzte Ruhestätte gefunden haben wo ein primitiver Grabstein ihr Bildnis zeigt.

Mit größter Wahrscheinlichkeit kann nun angenommen werden, daß Leonhard nach dem Tode seiner Gemahlin deren reichen Brautschatz an Gewändern, Teppichen oder sonstigen Kleinodien, sofern er nicht schon zur Tilgung seiner Schulden verschleudert worden war, samt den kostbaren Truhen, in denen der Hausrat der italienischen Prinzessin über die Alpen gekommen war, zu einer Stiftung an den Georgsritterorden in Millstatt, dem er ange-

hörte, verwendete, gleichsam als „Seelgerät“ für die so früh Dahingegangene.

Am 26. Juli 1598 erhielt das neu gegründete Jesuitenkolleg in Graz von Erzherzog Ferdinand Stift Millstatt zur Aussteuer und somit kam auch der Gonzaga-Nachlaß in dessen Hände. 1617 wurden die beiden Elfenbeintruhen in den Grazer Dom, der damals gleichzeitig Hofkirche der innerösterreichischen Habsburger sowie Konventskirche der Jesuiten war, gebracht, um die neu angekommenen römischen Reliquien aufzunehmen. Dort erzählen sie heute noch dem Wissenden von jener armen Frau, deren schmale Hände wohl unzählige Male in trauriger Zärtlichkeit über sie hinweg gegliedert waren.

Dr. Maria Kollreider-Hofbauer.

1) Vergl.: Franz Babinger, „Le estreme vicende di Paola di Gonzaga, ultima Contessa di Gorizia.“ Diese Arbeit, die sämtliche Originalzitate enthält, wurde 1956 in den „Studi Goriziani, volume XX“ publiziert.

2) Vielleicht war dies sogar der Krönungswagen Kaiser Friedrich III., der Paolas Hochzeit in Bozen bestellt hatte (heute aufbewahrt im Museum Joanneum zu Graz).

Der schwarze Mattl

Eine wahre Begebenheit, erzählt von F. P. Wolsegger (+), Matriel i. O.

Es mögen jetzt wohl gut 150 Jahre her sein, da machte die ganze Gegend um Matriel ein gar wüster Geselle unsicher. Man nannte ihn den schwarzen Mattl, weil der ungeschlachte Mensch verfilztes schwarzes Haar und einen langen kohlschwarzen Bart trug und so richtig zum Fürchten aussah. Er war ein ehemaliger Bauernknecht, der aber nirgends guttat. Der Lasserpfleger hatte ihn schon zum Militär abgegeben, aber dort war er unter Mitnahme seines Gewehres desertiert und trieb sich seit der Zeit unstet in

den Matrieler Bergen herum. Seine Unterkunft hatte er in einsamen Bergschuppen und seinen Lebensunterhalt bestritt er durch Wilddiebstahl und wohl auch durch Raub. Der Pfleger hatte schon einen Preis auf seinen Kopf ausgesetzt, doch war es bisher nicht gelungen, ihn zu fassen. Ein oder der andere Einschichtbauer war dem schwarzen Mattl sogar behilflich, teils aus Furcht vor ihm, teils aber auch deshalb, weil ihm der Mattl für das Nichtanzeigen oder die Beschaffung von Mehl, Salz, Pulver und Blei

eine gestohlene Gams oder ein Reh zu kommen ließ.

Am Hange des Mattersberges lag und liegt jetzt der einschichtige Hof beim Woar. Es waren hochachtbare fleißige Leute am Woar, die sich auf ihrem Berghöfl ehrlich abrackerten und im übrigen getreulich ihre Pflicht gegenüber Gott und der weltlichen Obrigkeit erfüllten.

Wieder einmal war die Heilige Nacht herangekommen. Berg und Tal lagen tief verschneit und die Woarleute machten sich daran, nach Matriel zur Christmette zu gehen. Jemand mußte natürlich zu Hause bleiben. Die Woar-Thresl, ein blitzsauberes 19-jähriges Dirndl, erbot sich freiwillig, zu bleiben; sie wollte den anderen die Freude gönnen, an der Christmette teilzunehmen. Der Vater hatte zwar Bedenken, aber die Thresl, ein resolutes, kräftiges Dirndl, erklärte lachend: „Mich stiehlt niemand, ich derwehr mich schon“, und so gingen denn die anderen richtig fort. Die Thresl aber sperrte die Haustür sorgsam zu, legte am Herd noch ein paar tüchtige Scheiter nach, setzte sich dann in den Herrgottswinkel, zog ihren Rosenkranz hervor und begann zu beten, um auf diese Art auch ihrerseits Anteil zu haben an den Segnungen der Heiligen Nacht.

Alles war ruhig, nur hie und da trieb der Tauernwind heulend schwere Schneeschwaden an die kleinen Fenster. Auf einmal — es mochte schon gegen Mitternacht sein — klopfte es hart an die Haustür. Die Thresl erschrak, rührte sich aber nicht. Da pochte es nochmals und eine rauhe Männerstimme rief: „Höh, aufmachen!“ Die Thresl zitterte vor Angst am ganzen Körper, rührte sich aber wieder nicht. Da splitterte von einem furchtbaren Stoß krachend die Haustür und herein trat eine wilde Gestalt — es war der schwarze Mattl — und beutelte den Schnee ab von Hut, Haar, Bart und Kleidern, trat dann auf die Thresl zu, umfaßte sie mit seinen bärenstarken Armen und sagte mit seiner heiseren Stimme: „So, Dirndle, jetzt stellst du eine Flaschl Schnaps aufn Tisch, dann bachst du a ordentliche Pfann voller Krapfen und wenn ich mich angewärmt hab und gegessen und getrunken, dann werden wir zwei unseren Gschpaß habn miteinander.“ Die Thresl stellt die Schnapsflasche auf den Tisch, nimmt dann die große Pfanne, tut recht viel Schmalz hinein, setzt sie auf das Feuer, richtet den Krapfenteig her und redet dabei dem schwarzen Mattl zu, ein paar feste Schluck Schnaps zu nehmen, weil ihm doch so viel kalt sei. Der trinkt auch fleißig von dem Schnaps, lehnt sich behaglich in die Ecke und freut sich auf die Krapfen und noch mehr auf den Gschpaß mit der Thresl. Die redet auch vom Herd herüber ganz freundlich mit dem Mattl; wie aber das Schmalz in der Pfanne anfängt, überzugehen vor lauter Sieden, da erwischt die Thresl die Pfanne und schüttet

Alte Zeugnisse

Das österreichische Schulwesen ist derzeit auf Grund der Schulgesetze von 1862 in einer tiefgreifenden Wandlung begriffen, nachdem es durch fast ein Jahrhundert durch das 1869 erschiene Reichsvolksschulgesetz bestimmt war.

Die nachstehend abgedruckten drei Zeugnisse stammen alle aus noch älterer Zeit. Aus ihnen geht hervor, worauf damals Wert gelegt wurde. Besonders interessant ist das Schulhilfenzeugnis aus dem Jahr 1835, ausgestellt von der Kreis-Hauptschule zu Brixen. Obgleich es sich nur auf einen dreimonatigen Lehrgang bezieht, sieht es für nicht weniger als fünfundzwanzig Gegenstände eine Beurteilung vor. Das stellt selbst unsere heutige zeugnissfreudige Zeit in den Schatten.

Zeugnis für einen Elementarlehrer

(Kein Vordruck, 1. und 4. Seite handgeschrieben und mit persönlichem Pettschaft versehen.)

1. Seite:

Daß J. O. von Außervillgraten, Gchts. Heimfels, 57 Jahre alt (in Rücksicht, daß der schon viele Jahre her dortselbst zum Theil den Schulgehülfen gemacht) gegenwärtig von 7. den — 30. sten Oktobris die Lehrmethode sich zu eigen gemacht habe, daß er im = Rechtlezen — mittelmäßig, Schönschreiben — gut praktisch, hinreichend beizubringen,

dem schwarzen Mattl die ganze Pfanne voll siedenden Schmalzes mitten ins Gesicht. Der brüllt auf wie ein Stier, stürzt zu Boden und schlägt mit allen Vieren um sich, aber es dauert nicht lange, da muckst er sich nicht mehr und ist mausetot.

Als dann die Woarleute von der Christmette heimkamen, da saß die Thresl im Herrgottswinkel, betete weiter ihren Rosenkranz und vor ihr auf dem Fußboden lag der tote Mattl.

Der Woarvater spannte den Schlitten ein, legte den Leichnam vom schwarzen Mattl darauf, fuhr damit nach Matrei und lieferte den toten Räuber beim Lasserpfleger ab. Der war sehr froh, diese Landplage endlich los zu sein und zahlte für die tapfere Thresl sofort die Ergreiferprämie aus. Das war so viel Geld, daß man in der damaligen Zeit dafür zwei gute Kühe kaufen konnte.

Die Thresl aber hat dann hinunter geheiratet zum Hanser nach Bichl und ist die Stammutter eines tüchtigen Bauerngeschlechtes geworden.

Wenn aber ein Mannsbild, das sich auf seine Kraft und Stärke recht viel einbildet, diese Geschichte liest, so soll sie ihn warnen und ihm sagen, daß eine richtige Weibische mit jedem Mannischen fertig wird.

Rechtschreiben — hinlänglich in der praktischen Übung,
Tabellarisieren — mittelmäßig
Rechnen — bereits hinreichend. —
Katechisiren — etwas geübet seye.

bezeuget

Ant. Sandbichler, Musterlehrer, m. p.
Sillian den 30. sten Oktobris 1789.

Siegel

4. Seite:

J. O., als zugleich Meßner in Außervillgraten, hat sich bey der unterm heutigen Dato mit ihm vorgenommenen Prüfung so gezeiget, daß er auf Verlangen und Vorstellung der Gemeinde Außervillgraten, auf der dortendigen weltlichen, und geistlichen Vorstehung bey der dortselbstigen Schule als Gehülf, welchen die sehr große Anzahl der dortendigen schulfähigen Kinder vorschrittmäßig erfordert. wie bisher gebrauchet werden kann.

In der Anhoffnung, daß selber sich bestreben werde, seine noch mittelmäßigen Kenntnisse in dem Schulorgan durch die praktische Übung zum wahren, und zweckmäßigen Nutzen der Schuljugend immer mehr und mehr zu erweitern, und zu vervollkommen.

K. k. Kreisschulkommissariat in Pusterthal und Eissack.

St. Lorenzen, den 5. ten November 1789.

Joh. Bapt. Battig, m. p.

Kreisschulkommissär

Schulhilfenzeugnis

(Bereits ein Vordruck)

Vorzeiger dessen A. O. hat in der k. k. Kreis-Hauptschule zu Brixen dem dreymonathlichen Unterrichte für Schul-Candidaten und Privatlehrer mit sehr großem Fleiße beygewohnt, sich in den Sitten sehr gut verhalten, und bey der Prüfung bewiesen, daß er erlernt habe:

Die Grundsätze der Unterweisung

.....	sehr gut
Die Religionslehre	sehr gut
Die deutsche Current-Schrift	sehr gut
Die lateinische Schrift	sehr gut
Die Kanzelleyschrift	sehr gut
Die Rechtschreibung	gut
Die Aussprache	sehr gut
Die deutsche Sprachlehre	sehr gut
Die Rechenkunst	sehr gut
Die Geographie	—
Die Schreibart	gut
Die Obstbaumzucht	sehr gut

Das Verfahren

bey dem Buchstabenkennen	sehr gut
bey dem Buchstabiren	gut
bey dem Lesen	gut
bey dem Schönschreiben	sehr gut
bey dem Rechtschreiben	gut
bey dem Dictando-Schreiben	gut
bey der deutschen Sprachlehre	gut
bey der Rechenkunst	gut

bey der Naturlehre	—
bey der Geographie	—
bey der Schreibart	gut
bey dem Vortrage der Religion	sehr gut
in der Obstbaumzucht	sehr gut

Mit Rücksicht auf die beygeschriebenen Anmerkungen kann man denselben in die I. Fortgangs-Klasse mit Vorzuge setzen, und denen, die seiner nöthig haben, als Gehülfen bestens empfehlen.

Brixen, am 30. July 1835.

Georg Prünster, m. p.

K. k. Sch. Oberaufseher.

Siegel

Johann Lechthaler, m. p.
k. k. Director.

Katechet: Ant. v. Klebelsberg.

Maturitäts-Zeugniß

R. G., geboren am 30. August 1835 zu Brixen, hat die Gymnasialstudien in Brixen beendet, und sich der Maturitätsprüfung vor der unterzeichneten Prüfungs-Kommission unterzogen.

Auf Grund derselben wird ihm nachstehendes Zeugnis ausgestellt.

Sittliches Betragen: sehr gut.

Leistungen in den einzelnen Prüfungsgegenständen.

Religionslehre: befried. Kenntnisse.

Deutsche Sprache: hinreichendes Verständnis, etwas schwerfällige Darstellung.

Lateinische Sprache: Verständnis und Erklärung befriedigend.

Griechische Sprache: sehr gute Leistungen.

Geographie und Geschichte: genaue und geordnete Faktenkunde.

Mathematik: genügendes Verständnis, etwas unbeholfen in der Darstellung.

Naturlehre: Auffassung und Darstellung befriedigend.

Naturgeschichte: entsprech. Wissen, ziemlich klare Darstellung.

Propädeutik: sehr befriedig. Verständnis.

(Ergebnis der Semestralprüfung.)

Da hiernach der Examinand den gesetzlichen Forderungen entsprochen hat, so wird ihm hierdurch das

Zeugnis der Reife zum Besuche einer Universität ausgestellt.

Brixen, am 29. Juli 1854.

Dr. Joseph Köhler

k. k. Schulrath und

Siegel

Gymn. Inspektor.

Ben. Paldele, prov. Direktor.

J. C. Mitterrutzner, m. p.

Ludwig Tschurtschenthaler.

Predella, L. d. Math.

H. Moser, L. d. Physik.

Th. Mittersteiner,

L. d. R., G., G., Prpd.

Archiv: OPUS.

Die Eroberung und Christianisierung des Pustertales durch die Bajuwaren

Von Major i. R. Rudolf Gschließer

Die mit den Avarn vereinigten Slawen (Wenden) drangen im 6. und 7. Jahrhundert immer weiter durch das Pustertal gegen Westen vor und beunruhigten durch ständige Einfälle die Gebiete der Bajuwaren. Der Bajuwarenherzog Tassilo I. entschloß sich daher, um das weitere Vordringen dieses gefährlichen Feindes zu verhindern, zu einem Kriegszug. Mit einem starken Heere schlug er sie in einer blutigen Schlacht so gründlich, daß sie, unter Zurücklassung ihrer Beute, eiligst nach Osten flohen. Im Jahre 600 wagten die zur Grenzbewachung zurückgelassenen schwachen Kräfte der Bajuwaren einen neuerlichen Kriegszug gegen die Wenden. Ihre Schutzherren, die Awaren, eilten diesen sofort zu Hilfe. Die Folge war eine vernichtende Niederlage und schreckliche Verluste der schwachen Kräfte der Bajuwaren. Auf Tassilo I. folgte sein Sohn Garibald I., der einen neuen Kriegszug gegen die Wenden unternahm und sich nicht nur in der Gegend von Innichen geschlagen geben, sondern sich auch weiter nach Westen zurückziehen mußte. Das war ein schwerer Rückschlag, weshalb die Bajuwaren bald darauf eine große Streitmacht sammelten, um mit diesem Feinde endgültig abzurechnen. Auf den Feldern von Toblach wurden diese raubsüchtigen Horden aufs Haupt geschlagen und vertrieben, diesmal endgültig, bis weit nach Osten das Pustertal. Im Volksmunde wird heute noch zum Andenken an diesen gewaltigen Sieg ein Hügel zwischen Toblach und Innichen Viktori-Hügel (Siegeshügel) genannt. Zur Römerzeit lag in der Nähe, wo der Sextnerbach in die Drau mündet, die römische Siedlung Litamum. Sie bildete eine kommerzielle Mittelstation, ähnlich wie Aguntum bei Lienz, für die Niederlage von Waren aus der berühmten Handelsstadt Aquileja. Für die erstere führte die Straße über den Kreuzbergsattel, für Aguntum über den Plöckenpaß. Als Umschlagplätze der Waren aus dem Süden nach dem Norden ins germanische Gebiet leisteten sie lange Jahre gute Dienste. Aquileja wurde durch die wütenden Hunnen, Litamum durch die Slawen zerstört, als die Macht Roms zerfiel. Von dieser Zeit an wurde nach alten Urkunden Litamum India oder Intica benannt, aus dem später der Name Innichen entstand. Der Bajuwaren-Herzog Tassilo II. war im Jahre 770 von einer Romreise nach Bauzanum (Bozen) zurückgekehrt, und übergab dem Abte Atto des Klosters Scharnitz eine Schenkungsurkunde. In dieser wurde bestimmt, daß Abt Atto in Innichen eine Kirche und ein Kloster bauen solle, das mit Mönchen aus dem Stammkloster Scharnitz besetzt werden möge. Diese Mönche sollten sich um die Ausbreitung des Christentums bemühen und die Seelsorge versehen. Dafür schenkte er ihm den Ort Innichen (India) mit allen Feldern, Gebirgen, Weiden, Wäldern und Jagdbarkei-

ten bis an die Grenze der Slawen. Dank dieser großzügigen Schenkung erbaute Abt Atto sehr rasch die Kirche und das Kloster und besetzte dasselbe mit Ordensleuten (Benediktinern) aus Scharnitz. Außerdem brachte er die Gebeine des Heiligen St. Candidus in die neuerbaute Kirche und weihte sie zu dessen Ehren. Abt Atto wurde später Bischof von Freising und Gesandter Karls des Großen bei Papst Hadrian in Rom. Karl der Große, bestätigte diese Schenkung Herzog Tassilo II. an das Kloster Innichen und Ludwig der Fromme mit einer Urkunde, gegeben zu Aachen 816, die Gründung des Klosters und der Kirche. Durch den Bischofsstuhl von Freising, den Abt Atto bestiegen hatte, geschah es, daß Innichen dem Hochstift Freising einverleibt wurde. Das Hochstift hatte sowohl die geistliche, als auch die weltliche Gerichtsbarkeit, jedoch ohne Blutbann.

Später übt der freisingische Vogt die Verwaltung und das Richteramt aus. Im Verlaufe der Jahrhunderte wurde das Hochstift Freising in Innichen von den Grafen von Görz eingezo-gen. Das Benediktinerstift Innichen bestand unter 19 Äbten bis 1141, in wel-

chem Jahre es in ein Chorherrenstift umgewandelt wurde. Nach dem Aussterben der Görzzer Grafen kam es an das Haus Habsburg. Dem Bischof von Freising blieb nur mehr die niedrige Gerichtsbarkeit im Markte und die Hofmark. Durch die Säkularisation 1803 durch die österreichische Regierung hörte auch dieses Recht auf. Das Gebiet kam 1805 an Bayern, 1810 an das Königreich Illyrien unter Napoleon und 1815 wieder an Österreich, das es mit der Grafschaft Tirol vereinigte. Herzog Tassilo II., das Hochstift Innichen und das dortige Kloster mit seinen Ordensleuten haben schon von früher Zeit an viel zur Bekehrung der Ungläubigen und raschen Verbreitung des Christentums in unserer engeren Heimat beigetragen. Es war für sie in den oft unsicheren Zeiten ein schweres Amt, das viel Mut und Gottvertrauen beanspruchte. Deswegen sollen wir Nachfahren dieser wackeren Männer in Ehren gedenken. Eines fällt an dieser kleinen Darstellung besonders auf, daß jeder Besitz, ob groß oder klein, im Verlaufe der Jahrhunderte von einer Hand in die andere wechselt und nichts beständig ist.

Johann von Witowitz, Graf von Lienz

Eine interessante Persönlichkeit der Lienzener Lokalgeschichte war Johann (Jan) von Witowitz. Über ihn ist bisher im Lienzener Schrifttum nichts zu finden, sodaß wir andere Quellen zurate ziehen mußten.

Am 10. 11. 1456 war Graf Ulrich (II.) von Cilli, der Ratgeber des jungen Königs Ladislaus (V.) Posthumus (1440 bis 1456) von Ladislaus von Hunyadi, Johann Hunyadis Sohn, in Belgrad ermordet worden. Über das große Erbe der Grafen von Cilli entstanden Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich III. (1438—1493), Ladislaus Posthumus und den Erzherzogen Albert und Siegmund dem Münzreichen einerseits und der Cillischen Partei andererseits. An der Spitze der Cilli-Partei stand der Feldhauptmann des ermordeten Ulrich von Cilli, **Johann von Witowitz** (Vitobicz), geb. um 1400. Ulrich von Cilli hatte am 25. 1. 1455 von Lienz aus das Schloß Ortenburg verpfändet, muß also um diese Zeit in Lienz residiert haben.

Im Mai 1457 überfiel Witowitz den Kaiser Friedrich in der Stadt Cilli. Dann trieb sich Witowitz den ganzen Sommer, bis in den Spätherbst 1457, mit seinem wilden Kriegsvolke in Osttirol und Kärnten herum, um die in diesen Ländern gelegenen Besitzungen des Cilli'schen Hauses dem Kaiser zu entreißen und dem König Ladislaus zuzubringen. Mit Witowitz soll nun auch der Gegner des Herzogs Siegmund, der Fürstbischof von Brixen, Kardinal Nikolaus von Cusa (Krebsheimer), in geheime Verbindung getreten sein und die Witowitz'schen Söldner als Wache für seine Schlösser verwendet haben.

Am 10. 11. 1459 gewann Kaiser Fried-

rich unseren Johann von Witowitz, der damals Banus (Grenzstatthalter) der Windischen Lande (Slawonien-Kroatien) war, für sich, damit er mit den kaiserlichen Hilfstruppen in Kärnten gegen den feindlichen Johann von Görz zu Felde ziehe.

Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien (Österr. Akten, Abt. Görz, Fasz. 24/25) befinden sich 34 Fehde- oder Absage-Briefe (Kriegserklärungen!) von Söldnern, die sich (1460) als „Diener des Jan Vitobicz“ (Wyttawytz) bezeichnen. Witowitz beendete den Feldzug gegen Johann von Görz mit solchem Erfolge, daß ihm der Kaiser am 15. 12. 1459

die Stadt Lienz und das Schloß Bruck

als erbliche Güter überließ und ihn zum **Grafen von Bruck und Lienz** erhob. Weiters schenkte er ihm 5000 Pfund Pfennige. Witowitz vertrieb den Pfalzgrafen Johann von Görz und dieser mußte alle Besitzungen unterhalb der Lienzener Klausen, also auch Lienz und Bruck, räumen. In Lienz finden wir um diese Zeit (13. 2. 1460) den Andreas von Weisbriach, Erbhofmeister, als Pfleger. Kaiser Friedrich erhob im März 1460 den Johann von Witowitz und dessen Söhne zu **Grafen von Seger** und schenkte ihnen mehrere Schlösser in Ungarn, welche die Witwe des Grafen Ulrich von Cilli herausgeben mußte. Im Juni 1460 hatte der Kaiser dem Witowitz sogar das Münzrecht verliehen. Über das weitere Schicksal des Witowitz, der um 1470 gestorben sein dürfte, konnten wir bisher nichts erfahren.

R. Granichstaedten-Czerva.